

# Schaffa, schbara, erba

## Arbeiten, sparen, erben

Wer sich als Nichtschwabe in unseren Gefilden ansiedelt, der wird relativ rasch feststellen, dass der dem Schwaben vorausseilende Ruf, besonders fleißig und sparsam zu sein, auch in heutiger Zeit nichts an Aktualität eingebüßt hat.

„Schaffa ond schbara“ sind also neben dem „butza“ (dem Putzen oder Saubermachen) wohl nach wie vor die am höchsten angesiedelten schwäbischen Ideale. Und wer sich hier wirklich ernsthaft integrieren will, der tut sicher gut daran, diesen unabänderlichen Charakterzug der Hiesigen nicht nur zu akzeptieren, sondern ihn möglicherweise sogar für sich selbst zur Leitlinie zu machen. Worauf es dabei im Speziellen ankommt, soll uns die heutige Folge zeigen.



Ein Schwabe, der bis in den Morgen hinein schläft, spazieren geht, gar einem Mittagsschlaf frönt oder am hellen Tag im Café oder im Wirtshaus sitzt, käme sich wie ein öffentliches Ärgernis vor, hat Thaddäus Troll in seinem Buch „Deutschland – deine Schwaben“ einmal recht treffend bemerkt.

Der Schwabe, und das gilt für den von der Ostalb in mindestens gleicher Weise, ist nun einmal zum Schaffen geboren. Oder wie das eine treusorgende Schnaitheimerin über ihren schon vor langer Zeit Angetrauten formulierte: „Där schafft, dass'r schier nemme graddla kô,“ wobei „schieer nemme graddla kô“ meint, dass er kaum mehr richtig gehen kann.

Dabei gibt es für das Verb „schaffa“ noch zwei gesteigerte Synonyme, nämlich „wuala“ und „gruppa“. Als „Wualr“ oder „Gruppr“ bezeichnet man deshalb bei uns all die Leute, die beim Schaffen nie ein Ende finden. Es sei denn, sie müssen dann doch einmal „a weng gruaba“ – das ist dann genau das Gegenteil von „gruppa“, bedeutet also ausruhen und wird vom mittelhochdeutschen „gerouwen“ abgeleitet.

Aber selbst wenn der Schwabe einmal nichts zu tun haben sollte, „duad'r äwwl a bissle ebbas“, also immer ein bisschen etwas: den Gartenzaun streichen, das Auto waschen, „Ookrout zupfa“ (= Unkraut jäten), die Straße fegen oder „oifach zema mit am Weib ous'm Feaschr gucka“ (also zusammen mit der Ehefrau aus dem Fenster schauen). Vielleicht „a bissle ouf da Fernsähr glotza odr sogar a Schläfle macha“. Aber das natürlich „bloß

hählenga“ (= nur heimlich), weil solches Gebaren dem Image eines echten schwäbischen Schaffers doch erheblich schaden könnte.

Weil man nun eben bei uns „schafft“ und nicht nur profan arbeitet, geht man auch nicht zur Arbeit, sondern immer „en's G'schäft“. Falls Ihnen also Ihr „Housherr“ (= der Vermieter) zurufen sollte, „i gang en's G'schäft“, dann strebt er mit Sicherheit zu seiner Arbeitsstelle bei Voith, Hartmann oder auf dem Rathaus und nicht zu irgendeiner Einkaufsstätte. Denn das wäre dann „a Lada“, ein Laden halt.

Wie ernst das mit dem Schaffen gelegentlich gemeint sein kann, zeigt die Anekdote von der Bauersfrau, deren Ehemann das Zeitliche gesegnet hatte und eingäschert wurde. Mit der Urne unterm Arm soll sie die pragmatische Entscheidung getroffen haben: „Där kommt en d'Ôiruhr, na kâr no ebbas schaffa!“ Das ist aber wirklich nicht die Regel bei uns.

Zur Regel gehört es hierzulande allerdings, dass man mit dem, was man sich erarbeitet hat, auch immer äußerst sparsam umgeht. Der schwäbische Aufsichtsratsvorsitzende eines bekannten Heidenheimer Unternehmens hat diese Maxime gegenüber seinen jüngeren Führungskräften bei einem Essen im früheren Hotel Ochsen einmal so formuliert: „Buaba“, soll er gesagt haben, „vom Gäld ausgäba isch no koinr reich worra!“

Und so hält der rechtschaffene Schwabe „sai Sach halt zema ond keit (= wirft) sai Gäld et fir onedigs Zuig zom Feaschr nous“. Wie sonst wäre es erklärbar, dass die Zahl der „Heislesbesitzer“, auch wenn „moischdms viel Aigalaischdong“, also meistens viel Eigenleistung mit dabei war, bei uns so signifikant größer ist als in der restlichen Republik. Sei's drum: „Fir dia Erba isch des et so schlächt.“

Bei aller gediegenen Sparsamkeit soll es aber dennoch ein Gerücht sein, dass ein Schwabenschorle je zur Hälfte aus Sprudel und aus Leitungswasser besteht. Immerhin ist ja das echte Schorle für den „ibrzeigten Firrtallesschlotzr“ schon schlimm genug. Zum Wohl!

kr

ÄLTESTE DEUTSCHE  
Verbandstoff-Fabrik



PAUL HARTMANN

HEIDENHEIM  
(WÜRTTEMBERG)



FILIAL-FABRIKEN IN: PAVIA, HOHENELBE, BARCELONA.  
HÖCHSTE AUSZEICHNUNGEN.

Einzige für Verbandstoffe gegeb. gold. Med<sup>lle</sup> J. Maj. d. Kais. Augusta, Berlin 1883.  
12 GOLDENE MEDAILLEN.

Seit 190 Jahren ein Stück Heidenheim





Die Uhr läuft...

**25%** auf alles

Abgeltungssteuer minimieren



Heidenheimer  
Volksbank eG  
Gemeinsam besser!